

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 6. Januar 1886.

Abonnementspreis:		Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus		Einrückungsgebühr:	
Für die Schweiz:	Jährlich Fr. 6 —	Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen		Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
	Halbjährlich " 3 —	Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,		Wiederholungen 10 "	
	Vierteljährlich " 2 —	Hochzeitergäßchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne 2c. 2c.		Für die Schweiz 20 "	
Postunion	Jährlich " 8 50			Für das Ausland 25 "	

Ein Protest gegen die schlechte Presse

Im badischen Kreise Waldhut haben 51 Seelsorger ein Zirkular gegen die schlechte Presse, speziell gegen ein dort täglich erscheinendes Blatt erlassen, welches von allen Katholiken beherzigt zu werden verdient, und aus dem wir unsern Lesern einige Stellen mittheilen.

„Liebe Katholiken!

„Ein bedeutungsvoller Gegenstand soll heute erörtert werden, eine Angelegenheit, die wir unterzeichnete Seelsorger für wichtig genug halten, um gemeinsam unsere mahnende und warnende Stimme zu erheben und wie aus einem Munde zu Euerm Herzen zu sprechen. Sonntag für Sonntag treten wir vor Euch hin, um im Namen Gottes die Wahrheiten des Glaubens Euch zu verkünden, jenes Glaubens der die Kraft besitzt, Euer irdisches Dasein zu verklären und die ewige Seligkeit Euch zu verbürgen.

Aber mit tiefstem Schmerz müssen wir sehen, wie, um mit den Worten der hl. Schrift zu reden, nach unserm Weggang reizende Wolfe bei Euch einbrechen, um das, was mit vieler Mühe gepflanzt worden ist, in frevelhafter Weise wieder zu verwüsten, um Euch das Gut des Glaubens zu rauben. Die raubgierigen Wolfe sind die glaubenslosen und sittlich schlechten Schriften, die leider immer zahlreicher werden und — mit Bedauern sagen wir es — immer größeren Eingang bei Euch finden. Wir wären nicht Hirten, sondern Mietlinge, wollten wir dem Treiben derselben länger zusehen; und Gott wolle es uns verzeihen, daß wir in der Hoffnung, die Feinde möchten von selbst endlich ihrem giftigen Haß und ihren ungerechten Angriffen gegen unsern hl. Glauben und unsere Kirche Einhalt thun, bisher geschwiegen haben. Doch statt dessen sehen wir, daß sie fortlastern, was sie nicht kennen. Dies geschieht besonders von den glaubenslosen, katholikenfeindlichen Zeitungen.

Was soll und wird die Predigt des Evangeliums Euch nützen, deren Wort Ihr während einer kurzen halben Stunde am Sonntag Vormittag vernehmet, wenn Euch bei Euere Heimkehr aus der Kirche auf Euere Tisch bereits wieder ein Gegner der katholischen Wahrheit in Gestalt einer Zeitung erwartet, der den ganzen übrigen Theil des Sonntags und die ganze Woche hindurch zu Euch redet und das, was Ihr in der Kirche gehört habt, verspottet, den Verkündiger des göttlichen Wortes selbst verdächtigt und, was der Gegenstand Eurer tiefsten Ehrfurcht sein soll, die hl. Glaubenslehren herabwürdigt? Liebe Eltern! Immer lauter und berechtigter werden die Klagen über die stets zunehmende Zuchtlosigkeit der Jugend. Wir wollen die Ursache hiebon Euch nicht verschweigen; sie besteht darin, daß

Ansehen und Wirksamkeit der Kirche immer mehr untergraben werden. An dieser Untergrabung aber tragen die kirchenfeindlichen Zeitungen eine große Schuld. Wenn nun der göttliche Stifter der Kirche solche Zeitungen in den Händen Eurer Kinder, der Kleinen wie der erwachsenen sieht, wie wird er über Euch urtheilen? Und wenn dadurch auch nur ein einziges derselben an seiner Glaubensfreudigkeit, oder gar am Glauben selber Schiffbruch leidet, so wird es einstens als Euer Ankläger auftreten und von Euch wird Gott seine Seele zurückfordern. Es kann aber ohne sittliche Schädigung nicht abgehen, jahraus jahrein eine solche ungesunde Frucht zu genießen. Natürlich! Denn wenn Ihr mit Euern Angehörigen aus diesen Zeitungen das Christenthum und die Kirche nur in dem Zerrbilde kennen lernet, das ihre Feinde entwerfen, nur durch den Spott, mit dem sie dieselben überschütten, durch den Anstrich des Lächerlichen, den ihre Arglist ihnen zu geben weiß, nur aus den unwahren Anklagen, die sie dagegen erheben, muß da nicht religiöser Sinn aus Euren Familien, Hochachtung und Ehrfurcht gegen Christenthum und Kirche aus Euern Herzen schwinden und Gleichgiltigkeit gegen sie in dieselben einziehen? Die Erfahrung bestätigt nur zu sehr diese Befürchtung. Diese Zeitungen wissen wohl, daß Ihr weder Zeit noch Mittel habet, ihre unrichtigen und gehässigen Angriffe zu widerlegen.

Darum erheben sie mit jeder Stirne Ihre Einwendungen und Schwierigkeiten gegen die katholische Lehre. Der gewöhnliche Gläubige hält dieselben nur zu leicht für unwiderlegbar und unauflöslich, weil sie es für ihn wirklich sind; für den hinlänglich Unterrichteten sind sie es durchaus nicht. Er weiß, daß die Einwürfe des Gottlosen oft nur seine Unwissenheit, seine Schimpfereien nur den Mangel an Beweisen, seine Verdächtigung Anderer nur die Verkehrtheit seines eigenen Herzens verdecken sollen. Darum hat er nur ein mitleidiges Lächeln für Manches, was in diesen Zeitungen auf den weniger Unterichteten großen Eindruck macht, und findet das für albern, was jenen ganz überzeugend dünkt.“

Hierauf weisen die Seelsorger darauf hin, daß diese Darstellungen in vielen Stücken bei dem unter dem Volke stark verbreiteten Blatt, dem „Albbote“ zutreffen; sie zitiren aus mehreren Nummern Stellen, welche Angriffe auf den Klerus, die kirchlichen Zeremonien und Einrichtungen, Heiligenverehrungen, Wallfahrten u. s. w. enthalten und fragen die ihnen untergebenen Gläubigen:

„Katholiken des Kreises Waldhut, die Ihr bisher den „Albbote“ gehalten oder gelesen habt, wir, Euere Seelsorger fragen Euch vor Gott, der Zeuge Euere Gesinnung ist, seid Ihr einverstanden mit diesem kirchenfeindlichen Gebahren, wie wir es Euch aus

dem Inhalte des „Albbote“ dargelegt haben? Seid Ihr damit einverstanden, so bezeugen wir Euch feierlich vor Gott, der unser und Euer Richter sein wird, Ihr habt aufgehört, überzeugungstreue Katholiken zu sein.

Seid Ihr aber, wie wir überzeugt sind, nicht einverstanden, so ist es Euere Pflicht, mit aller Entschiedenheit Protest zu erheben gegen jene Unterstellung des „Albbote“, wir wiederholen es, es ist Euere Pflicht Gott und Euere Gewissen gegenüber.

Wie sollet Ihr aber Protest einlegen? Etwa dadurch, daß Ihr Euere Stimme erhebt zur Vertheidigung der hl. Sache unseres Glaubens und unserer Kirche? Gewiß ist es billig und recht, zur rechten Stunde Farbe zu bekennen und einzutreten für Euere heiligsten Güter. Allein das bloße Wort genügt nicht.

Es genügt auch den kirchenfeindlichen Auslassungen des „Albbote“ gegenüber nicht zu sagen: ich bin mit seiner Schreibweise nicht einverstanden, oder ich lese die, die Kirche beschimpfenden Artikel nicht. Das Alles wird ihm wohl wenig Kummer machen, so lange Ihr sein Blatt bezahlt. Hier in dieser Nothwehr für unsere heiligsten Güter kann nur ein Protest der That genügen; und darin sind uns die ersten Christen vorgegangen. Von ihnen wissen wir, sie haben die unchristlichen Schriften aus dem Hause geschafft, indem sie dieselben, wie die heilige Schrift berichtet, zusammen trugen zum Verbrennen. Sie sollet Ihr zum Vorbilde nehmen; hinaus schaffen aus Euern Familien, oder vielmehr nicht hinein lassen in dieselben sollet Ihr ein kirchenfeindliches Blatt, das in den meisten seiner Nummern Euere Glauben, Euere Religion und deren Diener angreift und herabwürdigt, dazu Euch eindringlich aufzufordern, ist unsere nicht mehr länger zu umgehende Pflicht

Der große Fürstbischof Förster sagt; Jeder Centime“, den Ihr dafür ausgebt, ist ein Verrath an Euere Glauben und eine Verübung gegen Euere Kirche. Weh denen, die Aergerniß geben! Dieses Weh aber gilt auch denen, welche Aergernisse unterstützen und fördern helfen.

Liebe Katholiken! Wir haben mit diesem offenen Worte tief hineingeschnitten in ein böses Geschwür und ernten dafür vielleicht neue Angriffe. Allein diese Voraussicht darf uns nicht abhalten, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Zudem sind wir überzeugt, daß die Gutgesinnten und überhaupt Alle, die auf ihren Glauben und auf ihre Kirche noch etwas halten, uns beipflichten werden. Den Andern gegenüber gilt das Wort des Apostels: „Wenn ich den Menschen gefallen wollte, wäre ich Christi Diener nicht.“ Gott ist unser Zeuge, daß wir nichts anderes angestrebt haben, als seine Ehre und das Heil Euere uns ander-

2

3

Sich selbst erfüllt der Frage mit angenehmer Ueberraschung das liebe Betrachtem und wohnt ihm ein letztes Mohn zu.
Deshalb liegt Semalem in seiner Gerichtigkeit, mit seinen maßhaltigen Sätzen und weisen Sätzen. Von hier aus sehen wir es zum letzten Male; von hier aus sehen es die Kreuzfahrer des Mittelalters zu ersten Male und warten sich zur Erde um Gott zu danken; von hier begreifen sie in heiliger Stille und erhabener Begeisterung

Strasse Caffa, dem Rathung, und Einführungsplage zu. Ihr hatten noch Zeit von Franziskanern einen Besuch zu machen und auf der Terrasse ihres Klosters die wundervolle Aussicht auf das Meer zu genießen, denn wir uns halb wieder anvertrauen mußten. Auch der Klosterkirche galt unter Besuch, um Gott zu danken für seinen väterlichen Schutz, den Er uns während der sechs Wochen unserer Heile reichlich gewährt, für die Geduld, die er uns in der

Bea r n e s ' P r e s s e
oder die Sunnfrau von Seleaus.
(Fortsetzung und Schluß.)
Sohanna jog nunmehr die Stimme bei Oien zu fassen, versch sie neu mit Plunition und marthite gegen Heims.
Mutter ergab sich ohne Widerstand.

ligen, welche, in der Stadt angekommen, rath die Thore hinter sich verschließen und Sohamna preisgeben. Bergens ruff sie die Thüren herbei, die Thoren besten nur an eigene Sicherheit; da verschiebt sich Sohamna, umhängt von den wühenden Burgundern, mühsig gegen die Hebergast; todtmüde wird sie endlich vom Heber getöten und entwaßnet. Nach langem Unterhandeln liefert schließlich der Herrgott von Zuzand gegen ein bedauerliches Schicksal.

trauten Seelen. Gottes Gnade segne unsere Worte, daß sie nicht auf unfruchtbaren Boden mögen gefallen sein. Nun folgen 51 Unterschriften."

Natürlich erhob sich in den liberalen Zeitungen ein Gebergschrei gegen das muthvolle Auftreten der Geistlichkeit des Kreises Waldshut; aber eine protestantische Zeitung „Bad. Landespost“ nahm diese in Schutz und schreibt:

„Einundfünfzig katholische Geistliche des Bezirks Waldshut haben eine schriftliche Warnung erlassen an die Katholiken gegen die zahlreichen glaubenslosen und sittlich schlechten Schriften und Zeitungen. Man wird dieses Vorgehen gewiß nur billigen können, denn es liegt unserer Ansicht nach ganz in der Pflicht der Geistlichkeit, gegen das Ueberwuchern schmutziger, das sittliche und religiöse Leben des Volkes untergrabende Wirken einer schlechten Literatur mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten und es läge ganz im Interesse des Staates, in dieser Beziehung der Geistlichkeit zur Seite zu stehen, denn mit dem Sinken der Religiosität verliert die staatliche Autorität in gleichem Schritt an Grund und Boden.“

Wenn die Geistlichkeit überall derart gegen die in ihren Bezirken verbreiteten religionsfeindlichen Zeitungen auftreten würden, so würde großen Uebel vorgebeugt werden können. Vivant sequentes: Es leben die Nachahmer der Geistlichkeit des Kreises Waldshut!

Eidgenossenschaft

Militärwesen. Wir machen ganz besonders auf nachfolgenden Artikel den wir dem „Bund“ von Bern entnehmen aufmerksam. Derselbe zeigt in was für Pläne man sich in den höhern eidgen. Regionen wiegt:

„Nachdem die neue Militärorganisation bereits das zehnte Jahr hinter sich hat und so ziemlich in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist, dürfte es angezeigt sein, Neuerungen anzuregen, die zur vollständigen Durchführung derselben angethan und von Nutzen sein könnten. Bekanntlich ist durch das neue Militärgesetz den Kantonen nichts mehr geblieben als die Administration. Rekrutierung, Instruktion, Besoldung, Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung ist ganz in den Händen des Bundes, unter dessen Leitung die Sache sich sehr gut bewährt hat, weshalb man zur Frage berechtigt ist: „Warum soll nicht auch die Administration unter gleiche einheitliche Leitung gestellt werden? Diese Angelegenheit gelangte, wie unsere Leser wissen, letzter Tage auch im bernischen Großen Rathe zur Sprache, indem die Herren Oberst Feiß und die Regierungsräthe Rohr und Scheurer den vollständigen Uebergang des Militärwesens an den Bund, d. h. die gänzliche Zentralisation desselben auf das Lebhafteste befürworteten. In der in Zürich erscheinenden militärischen Zeitschrift „Der Wehrmann“ finden wir diese Frage ebenfalls besprochen. Wir entnehmen dem diesbezüglichen Artikel folgende Stellen:

„Die eidgenössische Militärbehörde hat wegen der geringfügigsten Anordnung mit 25 kantonalen Amtsstellen zu verkehren, ganz gleich, ob dieselben über einem Kontingent von 20,000 Mann oder einem solchen von 500 bis 600 Mann stehen. Die Kantonsregierungen als solche haben im Militärwesen nur mehr die vom Bunde zu bezahlenden und kontrollirenden Anschaffungen im Bekleidungswesen zu vergeben; für die übrige Administration sorgen die kantonalen Militärdirektionen, mit denen allein alle eidgenössischen Organe verkehren und die eigentlich wieder nichts anders zu thun haben, als die Verordnungen und Beschlüsse des Bundes in ihrem Territorium zu vollziehen. Die kantonalen Militärbehörden und Beamten sind eidgenössische, von den Kantonen besoldete Organe. Durch die dem Gesichtskreis der kantonalen Oberbehörden entrückten Funktionen ihrer Militärbehörden werden in den gesetzgebenden Räten der hohen Stände oft Stimmen über zu kost-

spielige Militärverwaltung laut, weshalb ich versuchen möchte, einen Vorschlag zu formuliren, um diese so schwer drückende Last den Kantonen auch noch abzunehmen. Sämmtliche Formulare im Kontrol- und Militärsteuerwesen müssen nach eidgenössischen Vorschriften angefertigt sein; somit bleibt nur noch die Führung und Handhabung derselben durch eidgenössische Beamte zu ordnen übrig.“

„Vorausgeschickt muß aber werden, daß bei Uebernahme der Administration die gesammte Militärsteuer und die Bußengelber in die Bundeskasse fließen müßten. Es gibt jedenfalls Kantone, die durch das Militärwesen profitieren und weshalb nur aus diesem Grund diesem Vorschlag abgeneigt sein werden.“

„Die Militäradministration könnte in ganz gleicher Weise wie das Postwesen organisiert werden. Für sechs Rekrutungskreise könnte eine Direktion aufgestellt werden, welcher als Hülforgan die nöthigen Sekretäre, Kreiscommandanten und Sektionschefs beigegeben wären. Dadurch würde sich der dienstliche Verkehr um neun Amtsstellen reduzieren. Die Kontrolle über die Amtsführung könnte ganz gleich wie beim Postdienst geübt werden. Die Zeughausverwaltungen würden direkt unter die eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltungen gestellt und für den betreffenden Kreis würde eine Zentralverwaltung eingesetzt. Die Ausrüstung und Bewaffnung der Rekruten müßte bei der Zentralverwaltung erfolgen. In den weitläufigen Kreisen der VIII. Division müßten kleinere Depots errichtet werden, d. h. nur für diejenigen, die temporär entlassen oder mit Urlaub außer Landes sind u. Diese Nebendepots müßten wieder unter die Kontrolle der Zentralverwaltung gestellt werden.“

Zum vollständigen Rechts- und Einheitsstaat, muß die Eidgenossenschaft mit ihren Kantonen umgewandelt werden; dies ist die Neujahrsbescheerung, welche uns von Bern aus geboten wird.

Landesbefestigung. Die „Basler Nachr.“ schreiben: „Als den Mitgliedern der Budgetkommission der beiden eidgen. Räte Pläne und Kostenberechnungen über die geplanten Landesbefestigung vorgelegt wurden, wurde gleichzeitig der begriffliche Wunsch ausgesprochen: es möge von den erhaltenen Mittheilungen nur der diskreteste Gebrauch gemacht werden. Als im Ständerath die Befestigungsfrage eventuell zum Gegenstand einer Referendumsagitation gemacht werden wollte, machte ein Mitglied darauf aufmerksam, daß in Deutschland, Frankreich und Italien die Parlamente aus begrifflichen Gründen die bezüglichen Vorlagen ohne Diskussion genehmigen oder verwerfen. — Und heute lesen wir in gewissen Schweizerblättern sehr eingehende Angaben über die Befestigung des Urserenthales, von Airolo u. A. m. Eine ganz besondere Art von Patriotismus, die man deshalb in andern Ländern auch in ganz besonderer Weise prämiert!“

Simplonbahn. In Sachen des Simplon-Durchstichs fand letzten Montag eine Konferenz der westschweizerischen Kantonsregierungen in Lausanne statt. Die Regierung des Kantons Freiburg hat zu dieser Konferenz die Initiative ergriffen.

Zürich. Der „Basl. Handelsztg.“ ist zu entnehmen, daß der vielbekannte Seidenfabrikant Schwarzenbach-Londis von Thalweil eine große Seidenstoff-Weberei in Nordamerika errichtet und bereits im Betrieb hat. Auch Bodmer und Hürliemann in Ottenbach sollen mit einem ähnlichen Projekt sich befassen, und das große Seidenfabrikationsgeschäft J. Stapfer und Söhne in Porren hat liquidirt. Wo will das noch hinaus? In der Schweiz schließt ein Geschäft nach dem andern, die Fabrikanten ziehen ins Ausland, so daß den Arbeitern schließlich auch nichts anderes übrig bleiben wird.

Luzern. Ein Metzgerknecht, Joh. Alemann, gab fälschlicherweise vor, es seien ihm Fr. 20,000 gestohlen worden und wurde deshalb verhaftet. Er sollte untersucht werden, entfloß aber und feuerte auf den verfolgenden Gefangenewart, ohne zu treffen. Nachts um 10 Uhr wurde er von 2 Polizisten in Gisikon verhaftet und ganz durchnäht ins Gefängniß geführt. Er gab vor, ein Revolver in den Rothsee geworfen zu haben.

Zug. Für die stattgefundenen Quartal-Milch-

zahlungen der Chamser Milchfabrik waren genau eine Million Franken nothwendig; der Transport dieser Geldsumme von der Bank in Zürich bis Cham, sowie deren Versicherung kostet jedesmal einige Hundert Franken.

Basel. Freies Geläute in der kathol. Kirche. Zum bekannten Regierungsbeschlusse bemerkt die „Basler Handelsztg.“: „Diese Geschichte kommt uns etwas komisch vor. In Deutschland, Oesterreich, Rußland — überall, wo wir hingekommen sind, himmeln die Katholiken so viel sie wollen, und kein Mensch findet etwas dabei. In Frankfurt a. M., einer überwiegend protestantischen Stadt, läuten die Glocken Vormittags fast jede Stunde und Niemand stößt sich daran; am hl. Abend kurz vor Mitternacht läuten die sämmtlichen Glocken des Domes zur Mette; so ist es auch in Berlin, Wien u. s. w., aber der Polizei ist es so viel wir wissen nirgends eingefallen, Vorschriften wegen des Glockengeläutes zu machen. Warum ist dies in der freien Schweiz nun anders?“

Ausland

Frankreich. Paris. Bezüglich der Ministerkrisis verlautet, Frencinet neige zu dem Entschlusse, den Auftrag zur Kabinettsbildung abzulehnen, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Vereinbarung unter den parlamentarischen Fraktionen zur Bildung einer ständigen Majorität fast unmöglich sei. — Es heißt, daß die Ansprüche Clémenceau's die Bildung eines Ministeriums Frencinet nahezu unmöglich machen. — Campenon soll fest entschlossen sein, das Kriegsministerium zu verlassen.

Deutschland. Unter den arbeitenden Klassen gewinnt das Centrum durch seine sozialpolitischen Reformbestrebungen zunehmend Sympathie; die Arbeiterblätter schreiben darüber mit Anerkennung; es spinnt sich da ein Faden zur Gewinnung von Einfluß bei den Massen an und daß die Meinung der Masse des Volkes auch für unsere Sache von Bedeutung ist, versteht sich von selbst. Das Centrum hat in der neuen Reichstagsession die Arbeiterschutzgesetzgebung mit Energie wieder in Angriff genommen. Maximalarbeitszeit, Sonntagsruhe, Einschränkung, bezw. Verbot der Frauen- und Kinderbeschäftigung in den Fabriken, Verbot der Nachtarbeit, insbesondere der beiden Geschlechter zusammen, lauter Postulate der Arbeiterpartei, haben durch zwei Mitglieder des Centrum, die Abgg. Dr. Lieber und Dr. Pige warme Fürsprecher im Reichstage erhalten. — Das macht Eindruck. Während die Liberalen schon von lange her und jeweils bei den Wahlen versicherten, wie sehr sie für das Wohl der arbeitenden Klassen wirken wollten, aber wenn die Wahlen vorüber waren, gleich wieder darauf vergaßen — wird vom Centrum mit der Sache Ernst gemacht und der Arbeiterbewegung Suffkurs geleistet, das muß in der Denkungsart der Arbeiterwelt eine Wandlung bewirken, welcher richtig erwogen, unsererseits ein gewisser Werth beizulegen ist.

— Die Agitation gegen das Branntweinmonopol beginnt sich zu regen. Am 20. Dez. tagte in Berlin eine von etwa 50 Spiritusinteressenten und Vertretern erster Firmen von Berlin, Posen, Breslau und andern Plätzen besuchte Versammlung unter dem Vorsitz des General-Konsuls Eisenmann. Die Versammlung beschloß fast einstimmig, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die Einführung des Monopols Front zu machen und durch Petitionen an zuständiger Stelle und durch Agitationen bei den Gutsbesitzern, Landwirthen und Brennereibesitzern in den Provinzen vermittelte Zeitungsartikel und besonderer Broschüren energisch dagegen zu wirken, um hervorzuheben, daß die Gemeinschädlichkeit für die Gesamtheit des deutschen Vaterlandes, wie für alle Spiritusinteressenten außer Zweifel stehe. Die Versammlung

ste
Ute
Berfi
—
das 2
von
den p
65 J
hatte
Brud
Leibe
D
glänz
Kirche
und
auch
Sach
dar.
Kapell
Saale
mark
entge
Ausg
Di
des
Das
grüht
—
fation
menh
über
könne
gängl
Berm
mache
nehme
den G
als K
Katho
ganz
gabe
gegen
zu b
Wider
Noth
Maße
sich d
Gesch
motiv
polit
harr
aber
ungen
ohne
man
schade
B
Sekt
hat d
gange
einsg
„Selv
Cent
runter
waren
Regen
röth
En
beunr
guen
land
offen
die a
deren
in die
in hie
mende
—
morg
Gener
Feind
gängl
gola

Kanton Freiburg

Staatsrath. (Sitzung vom 2. Jänner 1886.)
Auf Antrag der Direktion des Innern wird dieselbe mit den nachstehenden Amtshandlungen beauftragt:

1. Erlass eines Rundschreibens (Zirkulars) an alle Gemeinderäthe derjenigen Bezirke, in welchen die Strohflechtereien betrieben wird, mit der Einladung an diese Behörden, eine wirksame Kontrolle über das Ausmaß der Strohgeflechte auszuüben.
2. Eingehende Untersuchung, ob es im Interesse einer geregelten Kontrolle, betreffend der an Unterhändler verkaufte Strohgeflechte nicht angezeigt wäre, die auf den Zwischenhandel (Kolportage) bezüglichen Gesetzesbestimmungen abzuändern.
3. Prüfung der Frage, ob im Kanton Lehrurse über Strohflechtereien eingeführt werden sollen.
4. Untersuchung der Frage, ob nicht alljährliche Ausstellungen von Strohgeflechte zu veranstalten seien, und zwar mit Prämien für die besten Erzeugnisse.
5. Einleitende Schritte zur Schaffung einer Zentralfstelle zu treffen, welche ihrerseits alle Maßregeln zur Hebung dieses wichtigen Industriezweiges in Anregung und zur Ausführung zu bringen und darüber zu wachen hat, daß die bezüglichen, bereits verordneten oder noch zu treffenden Maßregeln, für welche die nöthigen Kredite bewilligt wurden, auch genau beobachtet werden.

— Herrn Alph. Theraulaz, wird zum Vizepräsidenten dieser Behörde ernannt. — Zum Major der Infanterie wurde Hr. R. Monney, in Freiburg und Hr. Haring J., in Freiburg zum Hauptmann bei der gleichen Waffengattung ernannt.

Der Confédéré sucht seit längerer Zeit einen Redakteur für sein Blatt, das seit seinem Bestehen bereits fünf Mal seinen Titel geändert hat. Der Redakteur scheint gefunden zu sein, denn die erste und zweite Nummer des neubestimmten „Confédéré“ enthält nichts weniger als sechs Spalten mit G. M. unterzeichnet. Dieser G. M. ist aber, wie die „Liberté“ berichtet, nichts weniger als Hr. Etienne Michaud, Generalvikar des Bischofs der Altkatholiken.

Die in den nächsten Wahlen der katholisch konservativen Partei entgegenstehenden Parteien bestehen jetzt aus Altkatholiken, Freimaurern, Radikalen, Liberalen mit ihren Parteiorganen: „Confédéré“, „Journal de Fribourg“, „Vion public“ und „Union“. Hoffentlich wird das neu in den Kampf eintretende Element der Altkatholiken mit ihrem Generalvikar Michaud endlich Manchen von der Partei des „Vion public“ die Augen öffnen und sie zurückführen in die wahre und einzig katholisch konservative Partei, von der sie sich nie hätten trennen sollen.

Sensebezirk. Herr Förster Birro in Ried hat der Redaktion der „Freiburger-Zeitung“ einige auf der Ruggisalp gewachsene Doktorblumen zum Neujahrsgeschenk gemacht. Gewiß eine Seltenheit in dieser Jahreszeit.

Versammlung des deutschen Bienenvereins Mittwoch, den 6. Januar Nachmittags 3 Uhr in Tasers.

Traktanda:
Rechnungsablagen vom Jahre 1885.
Jahresbericht der Bienenwärter.
Allgemeiner Bericht des Kurrs.
Referat über die Auswinterung.
Vorstands-Wahl.
Verschiedenes.
Alle Vereinsmitglieder, Kurstheilnehmer und Bienenfreunde sind höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Versammlung des landw. Vereins des Kantons Freiburg, deutsche Sektion, zu Mariabils, den 10. Jänner 1886.

Traktanda:
Protokoll; Vortrag über die Viehzucht: Referent Herr Bertschy, Oberamtmann, Expert des schweizerischen Viehzuchtsturzes auf der Rütly; Verschiedenes.

Der Präsident.

lokales.

Letzten Sonntag fand im Canisiushaus die Christbaumfeier der Concordia statt; die ausgezeichnete Musik der Concordia gab ihre schönsten Produktionen; die Beteiligung war sehr zahlreich und die Einnahme sehr erfreulich.

— Am hl. Dreikönigsfest (6 Jänner) hält der katholische Gesellenverein seine Christbaumfeier ab; Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen recht zahlreich sich zu betheiligen. (Siehe Anzeige).

Landwirthschaftliches

Ueber Drainage.

Jedem Landwirth muß es daran gelegen sein, seinen Grund und Boden möglichst zu bessern! denn sein Wohlstand wird hauptsächlich durch Erträge bedingt, welche ihm seine Fluren im Durchschnitt der Jahre gewähren. Um nun dem Boden die größtmöglichen Erträge abzugewinnen, muß er alle Mittel anwenden, welche eine erhöhte Produktionskraft desselben herbeiführen; er hat vor Allem darauf zu sehen, daß die drei Hauptfaktoren, der Boden; das Wasser und die Luft, in einem richtigen Verhältnis zu einander stehen.

Der Boden ist gleichsam das Bett, welches der Landwirth seinen Kulturen gibt, während Wasser und Luft das Gedeihen der Pflanzen in demselben zu unterstützen haben. Von diesen drei Faktoren können die zwei ersten oder der Boden und das Wasser, mehr oder weniger dem Menschen unterthan gemacht werden, während der dritte, die Luft resp. die Witterungsverhältnisse, glücklicherweise außerhalb des menschlichen Machtbereiches steht.

Den Boden können wir im Bedürfnisfälle düngen, wir können ihm wieder geben, was wir ihm genommen haben. Den Ueberfluß an Wasser können wir durch künstliche Ableitung beseitigen, ebenso den Mangel an demselben durch künstliche Zuleitung fühlbar machen. Der Landwirth hat es bei den Bodenverbesserungsarbeiten nur mit dem Boden und dem Wasser zu thun. Speziell heute wollen wir den Einfluß des Wassers behandeln und zwar hauptsächlich mit demjenigen, welches „unbezähmt und unbewacht“ schon manche Ernte gefährdet hat. Allgemein sind die nachtheiligen Folgen der zu großen Masse der Aeder, die nur unvollkommen und oft verspätet bestellt werden können, bekannt. Unkraut überwuchert die an und für sich schon schwachen Saaten, die Kartoffeln fehlen uns, der ausgestreute Dünger bleibt wirkungslos etc.

Auf den Wiesen verschwinden nach und nach die besten Gräser und räumen den sauren, geringen Wiesenpflanzen und zuletzt Niedriggräsern das Feld. In den Nebbergen bewirkt allzugroße Bodennässe die Wurzelfäule, welche sich durch Gelbwerden der Blätter kundgibt.

All diesen Uebelständen kann durch entsprechende Entwässerung abgeholfen werden. Nach den vielen vorliegenden Erfahrungen wird das auch immer mehr anerkannt, und wenn es noch irgendwie zweifelhaft sein könnte, so geben die Erfolge der in neuerer Zeit immer weiter sich ausbreitenden Drainirungen den schlagendsten Beweis dafür. Die gründliche Trockenlegung des Bodens ist darum auch der erste Schritt zu jeder intensiveren Kultur und sichert immer den Erfolg der angewendeten Mühen.

(Schluß folgt.)
Vom Büchertisch.

Unter dem Titel: „Geographische Nachrichten, populäres Organ zur Verbreitung geographischer Kenntnisse“ erscheint seit 1. Juni dieses Jahres in Basel eine ebenso gediegene, als lehrreiche und unterhaltende Zeitschrift unter der Redaktion des Hrn. Dr. R. Höpfer. Die alle vierzehn Tage, je am 1. und 15. jeden Monats im Verlag des Hrn. E. Birlehuber um billigen Preis von Fr. 5 per Jahr heraus-

ste Alte zu obigem Zwecke ausreichende Mittel zur Verfügung.“

— Der deutsche Kaiser feierte am Sonntag das 25 jährige Regierungsjubiläum als König von Preußen. Als er im Jahr 1861 den preussischen Thron bestieg, zählte er nahezu 65 Jahre; vom 2. Okt. 1858 bis Anfang 1861 hatte er die Regentschaft für den schwer leidenden Bruder Friedrich Wilh. IV. geführt, welcher ohne Leibeserben verstarb.

Die Regierungsjubelfeier des Kaisers ist glänzend verlaufen. Vormittags war in allen Kirchen Festgottesdienst. Außer den Mitgliedern und Verwandten der königlichen Familie brachte auch der unerwartet eingetroffene König von Sachsen dem Kaiser persönlich seine Glückwünsche dar. Mittags war Festgottesdienst in der Schloßkapelle, hierauf große Gratulationskour im weißen Saale des Königsschlosses. Als sich hierbei Bismarck näherte, ging ihm der Kaiser einige Schritte entgegen und küßte ihn zweimal. Die gleiche Auszeichnung wurde auch Wolke zu Theil.

Die Stadt ist festlich geschmückt. Die Auffahrt des Hofes und der Botschafter war glänzend. Das Kaiserpaar wurde von endlosem Jubel begrüßt.

— Köln. Der Einzug und die Inthronisation des Erzbischofs Philipp Krumpholtz in Köln hätte nach Berlin einen Wink über die Gesinnung des katholischen Volkes geben können, wenn man dort für Wink überhaupt zugänglich wäre. Wenn das Zentrum mit der bloßen Vermuthung seiner Absicht Fackelzüge mobil machen kann, an denen 20,000 Mann theilnehmen, sollte das, meinen wir, einen genügenden Grund abgeben, um in ernsterer Weise denn als Krautjunfer die religiösen Verhältnisse der Katholiken sich zu betrachten. Es ist auch ein ganz Verkehrtes Beginnen, wenn man die Aufgabe einer Regierung nicht höher stellt, als den gegen ihre Maßregeln sich erhebenden Widerstand zu brechen. Unserer Ansicht nach sollte jeder Widerstand ein recht ernster Grund sein, um die Nothwendigkeit zu erwägen, auf den getroffenen Maßregeln zu beharren. Denn am Ende läßt sich dort nicht leugnen, daß die Regierung die Geschäfte des Volkes besorgt, und daß ihr unmotivirter Wille weder ein rechtlicher noch ein politischer Grund ist, um auf demselben zu beharren. Man will es freilich nicht gelten lassen, aber die Thatsache ist doch richtig, daß der so ungemein festliche Empfang des Erzbischofs nicht ohne demonstrativen Charakter war, und wenn man in Berlin sich das merkt, so wird es nichts schaden.

Bayern. Aus Eichstätt. Die hiesige Sektion des schweiz. Studentenvereins hat die Weinachtsfeier in großartigster Weise begangen. Die Betheiligung der auswärtigen Vereinsgenossen war eine überaus zahlreiche. Die „Helvetia Monacensis“ erschien vollzählig. Vom Zentralkomitee waren 3 Mitglieder anwesend, worunter der Präses. Würzburg und Innsbruck waren durch Abgeordnete vertreten. Die Herren Regens Dr. Schneid und Prälat Dr. Hergenröther brachten begeisterte Toaste aus.

England. Auf dem auswärtigen Amte sind beunruhigende Nachrichten über russische Intriguen auf der Balkanhalbinsel eingetroffen! Rußland ist offenbar gesonnen, die orientalische Frage offen zu halten und rechnet dabei auf Ereignisse, die allerdings nicht unmittelbar eintreten mögen, deren Vollziehung sich jedoch nicht gar zu sehr in die Länge ziehen dürfte! Jedenfalls glaubt man in hiesigen maßgebenden Kreisen, daß das kommende Frühjahr uns Krieg bringen wird.

— London. Das Kriegsamt erhielt heute morgen ein Telegramm aus Abri, des Inhalts, General Butler sei in Braero angelangt. Die Feinde sind mit einem Verluste von 600 Todten gänzlich in die Flucht getrieben und gegen Don-gola zurückgezogen.

...ril waren genau
...ig; der Trans-
...Bank in Zürich
...ung kostet jedes-

...in der Kathol.
...gierungsbe-
...delstztg.“: „Diese
...misch vor. In
...nd — überall, wo
...die Katholiken
...sch findet etwas
...ner überwiegend
...ie Glocken Wor-
...niemand stößt sich
...Ritternacht läuten
...mes zur Wette;
...u. s. w., aber
...sen nirgends ein-
...Glockengeläutes
...er freien Schweiz

...üglich der Mini-
...ige zu dem Ent-
...etsbildung abzu-
...ngung gewonnen,
...parlamentarischen
...nbigen Majorität
...daß die Ansprüche
...es Ministeriums
...en. — Campenon
...riegsministerium

...beitenden Klassen
...e sozialpolitischen
...Sympathie; die
...er mit Anerken-
...den zur Gewin-
...ssen an und daß
...es auch für unsere
...ht sich von selbst.
...Reichstagsession
...bung mit Ener-
...a. Maximal-
...uhe, Einschränk-
...rauen- und
...den Fabriken,
...insbesondere der
...lauter Postulate
...zwei Mitglieder
...ieber und Dr.
...ichtstage erhalten.
...end die Liberalen
...s bei den Wahlen
... Wohl der arbei-
... aber wenn die
...wieder darauf ver-
... mit der Sache
...bewegung Suffkurs
...sart der Arbeiter-
... welcher richtig
...er Werth beizu-

...anntweinmonopol
...ez. tagte in Berlin
...essenten und Ber-
...n, Posen, Breslau
...ersammlung unter
...suls Eisenmann.
... einstimmig, mit
... die Einführung
... und durch Peti-
...nd durch Agitatio-
...Landwirthen und
...wingen vermittelt
... Broschüren ener-
...ervorzubeben, daß
...Gesamtheit des
...alle Spiritusinte-
...Die Versammlung

Kath. Gesellenverein Freiburg

Christ-Baum-Feier

Mittwoch, den 6. Jänner (Dreikönigstag) 1886,
im Gesellenlokal „Gasthaus zu den Schmiedern“.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
(O 104)

Der Vorstand.

gegebene Zeitschrift bietet einen überraschend mannigfaltigen Stoff, indem sie dem aufmerksamen Leser sowohl aus der engeren Heimat, als aus den fernsten Ländern der bewohnten Erde wissenschaftliche Erörterungen und geographische Nachrichten aus allen Gebieten des Wissenswerthen zu Theil werden läßt.

Nach eingehendem Studium der uns freundlichst übermittelten vier Nummern können wir jedem lernbegierigen Leser die Anschaffung dieser gediegenen Zeitschrift mit bestem Gewissen empfehlen. Dieselbe ist besonders für den schweizerischen Lehrerstand eine wahre Fundgrube von Belehrung, und sind wir überzeugt, daß jeder intelligente Lehrer um billigen Preis aus diesem Werke mannigfachen Stoff, zur Belebung des Unterrichts schöpfen kann.

Gleich vortheilhaft ist aber auch das erwähnte Werk für den Leser überhaupt, welcher sein Wissen bezüglich der sozialen und handelspolitischen Verhältnisse zu bereichern, und den heutzutage für jeden Gebildeten so unerläßlichen Einblick in das Verkehrsleben der entferntesten Länder, wie der eigenen Heimat sich zu verschaffen wünscht.

Außer dem Verleger nehmen alle Buchhandlungen und Postbureau Abonnementbestellungen entgegen.

Schwarz und Weiß seidener Atlas
Fr. 1. 40 bis 22. 80 per Meter (in je 18 verschied. Qual.) vers. in einzelnen Rollen und Stücken das Seidenfabrik Dépôt G. Senneberg, Zürich.
Muster umgehend. (O 520)

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Weizen	19 Fr. — bis 21 —	per 100 Kilo
Roggen	17 " 59 " 16 —	" " "
Dinkel	15 " — " 16 —	" " "
Gerste	15 " — " 16 —	" " "
Haber	18 " — " 19 50	" " "

Rußknütschete

Mittwoch, den 6. Jänner 1886
in Plasselb.

Wozu freundlichst einladet
(O 102) Rufficuz, Wirth.

Verlag von Orell Füssli & Co.,
Zürich.

Erhöhung des Bodenwerthes um 25 %
durch den Gemüsebau

Der Gemüsebau

im Garten und im freien Felde
von

Prof. F. Anderegg,

Generalsekretär des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins.

Mit 72 Illustrationen.

2. verbesserte Auflage.

Preis: nur 3 Franken.

Der Gemüsebau wirkt überall sehr lohnende Erträge ab, wo er richtig und mit Verständnis betrieben wird. Es empfiehlt sich daher die Anschaffung dieses äußerst praktischen und allgemein als vorzüglich anerkannten Rathgebers.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der Schweiz. (O 75)

Wichtig für Pferdebesitzer.

Im Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Anleitung

zur Kenntniß und Gesundheitspflege des Pferdes.

Von E. Bihoffe,

Professor an der Thierarzneischule in Zürich.

Mit 100 Originalzeichnungen.

Solid cartonirt. Preis 3 Franken. Es ist dies das ausführlichste und in Anbetracht der überaus reichen Illustration billigste Buch über diesen Gegenstand.

Steigerungs-Publikation.

Der Unterzeichnete läßt Donnerstag, den 14. Jänner nächsthin bei seiner Wohnung in Staffels freiwillig und öffentlich versteigern:

An Lehmaare: 4 Kühe, 2 einjährige Kälber, 1 fünfjähriges Stuten-Pferd, 5 Schweine wovon eines Mutterschwein. Ferner: 4 Wagen, wovon einer ganz neu, 2 Pflüge, 2 Eggen, 2 Rauche-fässer, 5 gute Kuhgeschirre, 1 Dresch- und Futtermaschine, sowie verschiedene andere landwirthschaftliche Geräthschaften etc.

(O 103)

Vened. Schnyder, Schreiner
in Staffels, Gemeinde Böfingen St. Freiburg.

Das Amtsblatt und das Anzeigebblatt

wird vom 1. Januar an von der Katholischen Buchdruckerei in Freiburg herausgegeben.

Diejenigen, welche das Abonnement für das Jahr 1886 für dieser Publikationsmittel wünschen, sind gebeten, ihre Adresse beförderlichst an die

Katholische Buchdruckerei

gelangen zu lassen. Die amtlichen Anzeigen müssen in gewohnter Frist an

Orell, Füssli & Comp, Besengäkli, Freiburg

gesandt werden.

Die nichtamtlichen Anzeigen und die Annoncen für das Anzeigebblatt müssen ebenfalls und zwar bis am Dienstag, 5. Januar Mittags an

Orell, Füssli & Cie

gesandt werden.

Die „Basler-Handelszeitung“

ist ein wirksames Publikationsorgan für aller kommerziellen Branchen. Das Blatt eignet sich besonders gut zur Verbreitung von Anzeigen betreffend

Stellengesuche, Angebote, Käufe und Verkäufe.

Submissionen Kapital-Gesuche Commissionen

u. s. w. Dieses Blatt tritt mit dem 1. Jänner 1886 in seinen ersten Jahrgang; es erscheint 3 mal wöchentlich und hat in Folge seines redaktionellen Inhaltes wegen nicht nur in der Schweiz sondern auch in Süd- und Mittel-Deutschland, im Elsass und sogar außerhalb Europas eine allgemeine Verbreitung bei Interessenten, sowie in weiteren Kreisen gefunden.

Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens hat sich die „Basler-Handelszeitung“ stets eine achtungsgebietende, unabhängige Stellung gewahrt. Es darf daher dieses Organ jedem Kaufmann, Fabrikanten und speziell jedem Gewerbetreibenden sowohl zum

Abonniren als auch zum Inseriren

angelegentlich empfohlen werden.

Abonnements und Inserate besorgen zu billigen Preisen prompt die

Schweizerischen Annoncen-Büreaux von

Orell Füssli & Cie.

Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Freiburg und Mülhausen.

NB. Probenummern der „Basler-Handelszeitung“ können gratis in den Büreaux obiger Firma bezogen werden.

Das Auffsehen erregende Werk:

Die Kunst der Rede

von Dr. Ad. Calmborg,

das in wenigen Wochen ausverkauft war, ist nun in zweiter erweiterter Auflage wieder zu haben in allen Buchhandlungen. (O 78)

Wir übernehmen für die

Leinenspinn und Weberei Schleithelm
(Station Schaffhausen)

Sauf, Flach und Abweg

zum Bearbeiten im Lohne. Eisenbahnfracht zu Lasten der Fabrik. (O 671)

Peter Oberson in Freiburg.

B. Christen, Regt. in Peterlingen.

in einer Wohnung in Staf- Pferd, 5 Schweine wovon Kühe, 2 Eggen, 2 Rauche- eine andere landwirtschaft-

Zeigeblatt Druckerei in Frei-

1886 für dieser Publi- kation an die

Frei in gewohnter Frist an Freiburg

Das Anzeigebblatt müssen Mittags an

ung" Das Blatt eignet sich

Verkäufe. Commissionen

den Jahrgang; es erscheint nicht nur in der Schweiz sondern auch außerhalb Europas in allen Sprachen.

ent Bureau von

Mühlhausen. in den Bureau obiger

nehmen für die Weberei Schleithelm (Schaffhausen)

hs und Abweg. Eisenbahnfracht zu Lasten (O 671)

son in Freiburg. Regt. in Peterlingen.

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beitung

Druckerei des hl. Paulus, Martengasse 259, Freiburg (Schweiz)

O. I. X.

M. V. X.

Reise-Erlebnisse

Freiburgischen Jerusalemers

anno 1884.

XLI. Mühsfahrt.

Nun sind wir wieder auf hoher See, sehen nichts als Himmel und Wasser; umso mehr Eindruck machte da eine Scene, die in aller Gedächtniß tief eingegraben bleiben wird: Ein Leichenwagen mit einem französischen Pilgerin 22 Jahre alt, welche mit vielem Muth und Freude die Strapazen der Pilgerfahrt ertragen hatte, wurde in Jerusalem vom Muthurz befallen, im Spital vom Doktor behandelt und glaubte sich stark genug um gegen den Rath derselben, die Mühen der Rückreise ertragen zu können. Sie erlag denselben, als sie auf dem Schiffe angekommen war und starb geträufelt mit den hl. Sterbsakramenten, mit Gott auf's innigste versöhnt durch die gnadenreiche Pilgerfahrt und die vielen heiligen Ablässe, die sie an allen heiligen Orten gewonnen konnte.

Wo könnte man wohl geträufelter und mit größerer Zuversicht sterben als auf der Pilgerfahrt nach dem hl. Lande; und einmal noch nach dem man diese fast vollendet hat? Sie hatte selbst gesagt: Auf der Hinreise würde sie nicht gerne sterben, aber auf der Rückfahrt wohl. Ihr Leichnam war unter einem Zelt auf dem Vorderdeck des Schiffes aufbewahrt. Am Morgen wurde feierlicher Gottesdienst mit Seelenamt und 200 heilige Messen und Leichenpredigt für sie gehalten und viele, viele hl. Kommunionen für sie aufgegeben. Das arme Landmädchen hatte wohl zu Hause in ihrer Pfarrkirche keinen so großartigen Leichengottesdienst gehabt, wo über 200 Priester und 200 Weltliche theilnahmen. Während des Tages wurde der Hofentrang mit Betrachtungen und die Kreuzwegandacht für sie gehalten. Am Abend begann der Leichenzug unter dem Gesang des De profundis und das Miserere in der Kapelle auf dem Hintertheil des Schiffes und bewegte

hin aufmandelte, vernahm er einen Hilferuf. Er eilte hinzu und gewahrte, wie ein Knabe von einem Manne rübergeführt worden war. Ferdinand betrachtete den Knaben vom Mäuler, er hielt aber im Kampfe einen so heftigen Schlag, daß er bewußtlos zusammenfiel. In diesen Augenblicke wurde er gefunden und nach Hause gebracht. Er starb ohne Wiedererlangung des Bewußtseins. In der gerichtlichen Untersuchung wurde durch das Geständnis des gefänglich eingezogenen Verbrechers und durch das Zeugnis des gereinigten Knaben festgestellt, daß Ferdinands Tod ein Opfer tod christlicher Nächstenliebe gewesen war. So paarten sich in diesem Tode die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; können wir in der plötzlichen und gewaltigen Todesart des Ferdinands die Hand der göttlichen Gerechtigkeit nicht verkennen, so ordnete die Barmherzigkeit des Herrn diesen Tod sowohl durch die ernste Vorbereitung zu demselben, mozu er Ferdinand drängte, als auch die heldenmüthige, edle Veranlassung zu einem heiligen Tode.

Berschiedene

Spühubens-Wis. Ein Amerikaner, der von den häufigen Taschendiebstählen in den Straßenbahnen genervt, beschloß, den Langjüngern einen Riß zu spielen. Er steckte daher eine gelbete Briefstange ein, in die er zuvor einen Zettel mit den Worten: "Diesmal bist du angeklammert, Spühube!" gesteckt hatte, und machte eine Fahrt auf einem Straßenbahnwagen. Beim Aussteigen fühlte er nach seiner Briefstange — sie war noch da. Auch der Zettel war noch darin; aber unter dem von ihm gestohlenen Sage fanden in anderer Handchrift die Worte: "Das ist ein fauler Wis und Sie sind ein dummer Junge!"

Leserstücke. Täufche man sich nicht! Wir christlichen Wasser haben keine andere Civilisation als jene, die uns das Christenthum gebracht: Werken wir diese weg, so haben wir keine. Alle andern Religionsformen sind für uns überwindene Standpunkte. Hören wir auf, Christen zu sein, so werden wir keine Juden, keine Muhammedaner, keine vulgären Heiden; wir werden Arbeiter. Auf dem Atheismus kann aber keine menschliche Gesellschaft bestehen. Also: Entweder entscheiden zu Christus zurück, oder vorwärts in den Abgrund!

Sarkophagen. In der Bildergalerie stehen mehrere Besucher vor einem Gemälde, welches den plöglichen Ueberfall zweier Heiden durch eine Räuberbande darstellt. In ungehöriger Weise, wie ein Räuberbande einen der beiden Touristen sträuben sich vor Angst sogar die Haare, während bei dem andern dies nicht der Fall ist. "Wartet!" "Um... dieser Andere hat jedenfalls — eine Perrücke auf."

Neues Studium. Was macht denn dein Bub jetzt Gänsehaut? — Der hat sich auf's Brobstudium geworfen. — Was wird er denn, Doktor oder Advokat? — Wenn i sag Brobstudium — Päster wird er.

wer hätte das gedacht, als man das Kreuz so schrecklich zugerechtigt fand! — Doch Ferdinand, wie bist Du so bleich! Bist Du unwohl geworden? Alle Augen richteten sich auf den Benannten. Ferdinand hatte sich als Alfreds unvertrennlichsten Jugendfreund bezeichnet und sich selbst einen unvorhergesehenen Tod gewünscht. "Ferdinand war Alfreds bester Freund", versetzte ein anderer Herr. "Was willst Du damit sagen, Franz?" braute Ferdinand auf, "ich habe das Kreuz nicht zertrümmern lassen, ich nicht! Wer beschuldigt Dich denn?" beschwichtigte Franz, "ich meinte nur." "Ich habe das Kreuz nicht zertrümmert", rief Ferdinand außer sich vor Wuth, "hier an dieser Stelle will ich fogletch eines plötzlichen Todes sterben wenn ich unwohl gesprochen."

Alle Anwesenden hatten Mühe, den Lobenden zu beschwichtigen. Es mochte eine halbe Stunde verfließen sein, da stürzte Ferdinands Dienstmädchen herein. "Der Ferdinand", brach es kochend hervor, "möge, sofort nach Hause eilen, Dräulein Justine hat einen Bruststurz bekommen."

Ferdinand sprang zusammen. "Gott strafe mich an meinem Kinde!" schrie er verzweiflungsvoll, "ich habe sein hl. Kreuz doch zertrümmern helfen! Justine zählte etwa neunzehn Jahre. Das schwere Brustleiden, mit welchem sie lange Zeit heimgesucht war, trug sie mit gottergebenem frommen Sinne. Deshalb ward ihr auch die Gnade zu Theil, vor ihrem Hinscheiden bei vollem Bewußtsein die hl. Sacramente empfangen zu können. Am nächsten Tage jedoch ward sie vor den Blicken flucht des Ewigigen berufen."

Der Justins Leichenbegängnisse folgten Ferdinand und Emma, seine Gattin, dem Sarge. Der tiefe Schmerz, welcher aus den Zügen der Eltern sprach, erregte die allgemeinste Theilnahme. Von da an war Ferdinand ein anderer Mann geworden. Ein heiliger Ernst war über sein ganzes Wesen ausgegossen und der religiöse Sinn, der bis dahin arg darniederlag, lebte nun wieder auf. Er ging bald darauf zur heiligen Weid und Kommunion, und von nun an wohnte er täglich der hl. Messe bei. So und in jeder Weise suchte er sich zum Tode vorzubereiten; denn in Folge einer Ahnung hielt er sich seit überzeugt, daß auch ihn ein plötzlicher Tod überfallen werde, und zwar zur Sühne für seine Beteiligungen an der frevelhaftesten Zertrümmerung des Kreuzes, sowie für seine freche Herausforderung Gottes zur Bekräftigung einer wissenschaftlichen Unwahrheit.

Justins Grab sowie die Höhe des St. Benno Berges waren die gewöhnlichen Zielpunkte seiner Spaziergänge. Auf dieser Höhe befand sich nämlich eine Kapelle, welche eine fromme Dame an der Stelle des geschändeten Kreuzes und zur Sühne dieser Missethat hatte erbauen lassen. Dort fand man Ferdinand bann in frommen Gebete vertieft. Der Weg zur Kapelle führte durch einen dichten Wald. Als Ferdinand eines Abends die Höhe

sich von da nach dem Vorderdeck: da beim Leichnam wurde das Subvenite, das Libera und überhaupt alles gesungen und gebetet und verrichtet, was bei Beerdigungen vorgeschrieben ist. Nachdem das letzte requiescat in pace verhallt und das Leichwasser gegeben war, nahmen die Matrosen den in Tüchern eingehüllten Leichnam, legten ihn auf ein Brett, schoben ihn so an der Seite des Schiffes, dessen Maschine stille stand, hinaus, bis er das Uebergewicht bekam und hinabstürzte... anstatt in das Grab, in dem Abgrund des Meeres; denn damit er schnell unterfinke, war eine große Kugel zu Nütze deselben eingehängt worden.

Das Meer war ganz ruhig und schien mit religiöser Trauer in unsere ernste Stimmung einzustimmen, der blasse Mond breitete das Licht auch über diese unermeßliche Fläche, die Maschine begann wieder ihre Thätigkeit das Schiff flog über den Spiegel dahin und da blies es liegen die frohliche Wipplgerin, zwei bis dreihundert Stunden von jedem Land entfernt: kein Grabstein wird ihr hier gesetzt, kein Kreuz errichtet werden. — Auf der Meer-Karte des Kommandanten wurde der Ort mit einem Kreuze bezeichnet; er befindet sich auf den 33 Grad 40 nördlicher Breite und 27 Grad 57 östlicher Länge; ungefähr im Meridian von Merandrien. Nun sind zwei Wipplger, während der Reise gestorben: nämlich diese Verbeerin, und ein junger Priester der im Jordan ertrunken ist. — Wer wird der dritte sein. — Keiner. Die beiden Unfälle hätten ihnen zwar auch zu Hause passieren können und kommen auch gar nicht so selten vor; sie sind also nicht eigentlich auf Rechnung der Strapazen der Jerusalemreise zu schreiben; sie mögen also Niemanden von derselben abschrecken.

Dienstag, den 3. Juni Abend sind wir von Jaffa abgefahren, Donnerstag gegen Abend, erblühten wir in weiter Ferne die nebligen, sehr hohen, noch mit Schnee bedeckten Gebirge der Insel Kandia, des ehemaligen Kreta, welche wir noch Freitag fast den ganzen Tag mit den Ferngläsern sehen konnten. Am Samstag feierten wir die herrliche Heiligung die uns am Sonntag Morgen der Anblick der herrlichen Gesteine von Sythien und Jastien in der Meerenge von Messina gewährte. Schon vor 4 Uhr wurde es lebendig auf dem

Das ist eine herzig nach Freiheit die für uns da reichlich durch eigen schaf frei die Regi Ihr gewi den Regi und mit trete jedoc geht von wied bare und And den ach Sch in r Ord die Sch and

Eschiff, das Sterbet wimmelte von Säuberfüßigen, nämlich von solchen die Sand — nicht zu erobern sondern nur zu sehen suchten. Aber auch welch herrlicher Anblick für uns, die wir im Morgensland nur dürres gebrautes Sand gesehen, diese grünen, nicht verlaubten Ufer und Gebirge Sittlichs und Stalens zu betrachten: die prächtigen Sandhäuser und Schiffe, die wie Perlen des Morgenshauens aus dem buntigen Saubert dieses Paradieses hervorbrachten und sich in Meere spiegeln. Da ist auf der italienischen Seite zuerst Negro und etwas weiter San Giovanni; auf dem gegenüberliegenden südlichen Ufer amüßigen dem himmelansteigenden, mit Schnee bedekten, raudenden Guffangeten, mit Calispera Naxos und Mykonos in herrlicher Lage glänzend wie ein Saphir, so wie ein Kringschiff, reich wie eine Königin. Ein herrliches Schiff, alle Segel vom frischen Morgenwinde gelüßt, kommt aus dem Hafen; schon in aller Stille ist diese Kaiserstraße, welche das Ionische und das tyrenische Meer verbindet, mit Schiffen, Schifflein und Booten bunt besetzt. Abend ein Leben entwirrt sich hier! Abend! herrlicher Sonntags-Morgen. Ob wohl auch alle daran denken, daß es heute der Tag des Herrn ist, der die Welt für die Menschen gemacht hat?

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Weisheitsabende.

(Fortsetzung.)

Da brang plötzlich der Ton heller Kinderstimmen in das Zimmer, man vernahm deutlich die Schritte eines frommen Kindes. Mit höhnenden Worten sprang der Hausherr auf und eilte an's Fenster. „Scht doch die Komodie!“ rief er lachend, und wies mit der Hand auf das gegenüberliegende Gebäude; — „der arme Schneider brühen im vieren Stod beubt sein taglich Brod und kann sich's doch nicht versagen einen grünen Mann mit Regen und Meisein zu begängen und seine Kinder ein Brod plären zu lassen von Weisheitsreden, das uns in untrer Peiterteit stört, Gristhan, Gristhan!“

Erwartungsvoll lauschten die Fremde; aber die wenigen Rezen des kleinen Raumes brachten ruhig fort. Wohl verknünte für einen Augenblick der Gesang, doch schon im nächsten Augenblick drang es hell freudiger aus den geöffneten Fenstern herüber. Auf's Neue erschien der alte Gristhan auf der Schwelle. „Der Meiser“, sagte er fast freudig, „hier sind die zehn Thaler wieder, und Meiser Selmann's Wohnort: er sei zwar ein armer Mann, sagte er, der lachen und darben müsse, um Großes zu gewinnen; aber drei Dinge verkaufe er nicht: seinen Gott, seine Kinder und seine Weisheitsreden.“ Ein höhnliches Gelächter begleitete den Bericht des alten Mannes. „Nun denn“, rief Ernst Gange, „so wollen auch wir ein Weisheitslied anstimmen, dem Meiser Zwien seine Weisheitsreden zu erlösen. Kommt, Kameraden, folgt meinem Beispiel.“ Und das Gemisch aufsteigend, brüllte er die milde Melodie eines Trübsaliges anjüngern den frommen Gesang unglücklicher Kinderstimmen, das sie erstrecht vernehmen. Dabei stammelte der Chor mit ein; nur Max starrte schweigend in einer Ecke, er schloß, er konnte nicht aus diesem Kreis, — und doch suchte er noch inständig die rettende Hand, die ihn an's Ufer zu ziehen vermochte. „Sch, kam sie nicht bald, es war um ihn geschehen!“ In höchster Anstrengung eilte der Herr des Hauses durch die Zimmer und holte ein Stäbchen aus einem Schranke. „Weisheiten, Weisheiten!“ rief er, „zu Weisheiten gehören Weisheiten. Ihr seid meine guten Freunde, ihr sollt beschenkt werden. Gabe ich nichts mehr, so komme ich zu Fuß, nicht wahr, ihr thut mit mir?“ „Ihr Leben und Tod!“ schallte es im Kreise. „Weisheit schüttelt der Schatz des Rathens auf den Tisch; überhöhere und Schindlachen folgen umher.“ „Nehmt, nehmt“, rief er, und geringe Hände griffen zu und stülten sich um die Taille, wie Geier um einen verwilderten Reichen. „Eine kleine Gabe“, rief er plötzlich eine leise, nachsichtige Stimme hinter ihnen, „eine kleine Gabe für meine Kinder!“ Auf der Schwelle des Gemachs stand eine besorgte Frau in unaußersprechlich ärmlicher Kleidung; Gend und Sorge mochten ihr Antlitz abgesehen und tiefe Furchen darin gegraben haben, mehrere Leidenschaften waren es nicht, — das konnte der Seelenkummer in den Augen der Armen lesen, die traurig auf die Gruppe blickten, deren weißes Treiben ihre Gesichtung gefort hatte. „Ist's wahr, ich bin um.“ „Was will die alle Gere?“ rief einer der Schaar. „Ginaus mit Dir!“ rief der Hausherr, „hier sind Galle genug.“ „Weisheiten, meine Herren“, wiederholte die alte, „eine Gabe für meine Kinder!“ „Ist's wahr, ihr ein Silberstück.“

Gottes Wege sind wunderbar.

„Gut, gute Frau“, sagte er hastig, „hier ist kein Ort für Euch, nehmt das für Euer Kinder, und seht ihr sie glücklich, betet für mich.“ „Dank, junger Herr! Eure Gänge ist schwer, aber Euer Herz ist gut. Denket daran, dem Fremden vergeht der Herr, nicht dem Schuldigen, Verfluchten.“ „Dort hört, sie predigt Moral“, rief Ernst Gange; „geschwind, alle, wir wollen unsern Spas haben; singt uns ein lustiges Weisheitslied, hörst Du, ein recht lustiges!“ „Ober prophete uns“, sagte ein Anderer, „geige uns einen Spas; nachschaffig, wir können ihn gebrauchen!“ Nicht an den Hausherrn trat die alte heram, während Max Verneinung absetzte stand, das Antlitz in den Händen verborgen, als wollte er das Chaos seiner Gedanken ordnen, und Gesicht und Gehör abschließen für die Welt. „Ihr seltsam, — der übermüthige Edgar Meiser wird vor dem Blicke der Mettern zurück, sein übermüthiges Antlitz juckt erdrossen zusammen.“ „Sch will Euch einen Spas machen“, sagte die alte, „den ihr alle Euer Egen genannt; weh dem, der ihn verloren und hochladend sich selber den Spas verschafft, auf dem er ihn suchen, ihn finden kann. „Nun Du, Herr des Hauses, hör mein Lied, und diesen Streich nimm aus meiner Hand, als Mahnung, als Zeichen, daß es kein Traun war, was Deinen Sinnen diese Stunde bot. Meist auf das Lied der Mettern; met darauf, alle, alle, es tönt Euch einmal in diesem Leben, und nicht wieder.“ Galt willenlos empfangend der Hausherr den Schreie der alten, seine Hand ätzete bei der Berührung des süßeren Urins. Tiefes Schweigen herrschte rings umher, der übermüthige Jubel war verstummt, als habe magische Macht jeden Ausdruck tochter Leidenschaft gebannt. „Mit seltsam klingender Stimme, halb singend, halb sprechend begann sie.“ „Das höchste Kleinod auf der Welt, Das ist wie Gold, so feil wie Erz — Es ist kein treues Mutterherz.“ „D halt es hoch, — es nennt kein Mund Die Liebe, die im tiefsten Grund, In ihrer Kinder Schirm und Gut In einem Mutterherzen ruht.“ „Ist's wahr, ich bin um.“ „Was will die alle Gere?“ rief einer der Schaar. „Ginaus mit Dir!“ rief der Hausherr, „hier sind Galle genug.“ „Weisheiten, meine Herren“, wiederholte die alte, „eine Gabe für meine Kinder!“ „Ist's wahr, ihr ein Silberstück.“

„Gut, gute Frau“, sagte er hastig, „hier ist kein Ort für Euch, nehmt das für Euer Kinder, und seht ihr sie glücklich, betet für mich.“ „Dank, junger Herr! Eure Gänge ist schwer, aber Euer Herz ist gut. Denket daran, dem Fremden vergeht der Herr, nicht dem Schuldigen, Verfluchten.“ „Dort hört, sie predigt Moral“, rief Ernst Gange; „geschwind, alle, wir wollen unsern Spas haben; singt uns ein lustiges Weisheitslied, hörst Du, ein recht lustiges!“ „Ober prophete uns“, sagte ein Anderer, „geige uns einen Spas; nachschaffig, wir können ihn gebrauchen!“ Nicht an den Hausherrn trat die alte heram, während Max Verneinung absetzte stand, das Antlitz in den Händen verborgen, als wollte er das Chaos seiner Gedanken ordnen, und Gesicht und Gehör abschließen für die Welt. „Ihr seltsam, — der übermüthige Edgar Meiser wird vor dem Blicke der Mettern zurück, sein übermüthiges Antlitz juckt erdrossen zusammen.“ „Sch will Euch einen Spas machen“, sagte die alte, „den ihr alle Euer Egen genannt; weh dem, der ihn verloren und hochladend sich selber den Spas verschafft, auf dem er ihn suchen, ihn finden kann. „Nun Du, Herr des Hauses, hör mein Lied, und diesen Streich nimm aus meiner Hand, als Mahnung, als Zeichen, daß es kein Traun war, was Deinen Sinnen diese Stunde bot. Meist auf das Lied der Mettern; met darauf, alle, alle, es tönt Euch einmal in diesem Leben, und nicht wieder.“ Galt willenlos empfangend der Hausherr den Schreie der alten, seine Hand ätzete bei der Berührung des süßeren Urins. Tiefes Schweigen herrschte rings umher, der übermüthige Jubel war verstummt, als habe magische Macht jeden Ausdruck tochter Leidenschaft gebannt. „Mit seltsam klingender Stimme, halb singend, halb sprechend begann sie.“ „Das höchste Kleinod auf der Welt, Das ist wie Gold, so feil wie Erz — Es ist kein treues Mutterherz.“ „D halt es hoch, — es nennt kein Mund Die Liebe, die im tiefsten Grund, In ihrer Kinder Schirm und Gut In einem Mutterherzen ruht.“ „Ist's wahr, ich bin um.“ „Was will die alle Gere?“ rief einer der Schaar. „Ginaus mit Dir!“ rief der Hausherr, „hier sind Galle genug.“ „Weisheiten, meine Herren“, wiederholte die alte, „eine Gabe für meine Kinder!“ „Ist's wahr, ihr ein Silberstück.“

„Was mag eine solche Sinnesänderung bei Mir freb bewirkt haben?“ fragte einer der Zuhörer. „Ist's wahr, ich bin um.“ „Was will die alle Gere?“ rief einer der Schaar. „Ginaus mit Dir!“ rief der Hausherr, „hier sind Galle genug.“ „Weisheiten, meine Herren“, wiederholte die alte, „eine Gabe für meine Kinder!“ „Ist's wahr, ihr ein Silberstück.“

„Was mag eine solche Sinnesänderung bei Mir freb bewirkt haben?“ fragte einer der Zuhörer. „Ist's wahr, ich bin um.“ „Was will die alle Gere?“ rief einer der Schaar. „Ginaus mit Dir!“ rief der Hausherr, „hier sind Galle genug.“ „Weisheiten, meine Herren“, wiederholte die alte, „eine Gabe für meine Kinder!“ „Ist's wahr, ihr ein Silberstück.“